

Laibacher



Beitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Den 16. Oktober 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVIII. Stück der politischen und das LXXXIII. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 16. Oktober 1906 (Nr. 237) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 1228 „Il Lavoratore“ vom 9. Oktober 1906.
Nr. 81 „Nová Doba“ vom 10. Oktober 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Der österreichische Lloyd.

In den Erläuterungen, welche dem Gesetzentwurfe, betreffend den Abschluß des neuen Vertrages mit der Lloydgesellschaft, beigegeben sind, wird die Dringlichkeit, der Reform des österreichischen Seeschiffverkehrs dargelegt und historische Daten über die Entwicklung, welche die kaiserliche Lloydgesellschaft bisher genommen hat, geliefert. Der neue Lloydvertrag schließt sich vollständig an den geltenden Vertrag vom Jahre 1891 an. Artikel I enthält die Bestimmung über das Itinerär. Dasselbe umfaßt den Verkehr im Mittelmeere und den Dienst über den Suezkanal (Indien, Ostasien). Im Mittelmeerdienste und im Dienste über den Suezkanal wurden jene Änderungen vorgenommen, die durch das Bedürfnis des Verkehrs sich als notwendig herausstellten. Insbesondere wurden die Fahrgehindigkeiten durchgehend erhöht und für die Warenlinien allgemein mit wenigstens zehn Seemeilen pro Stunde normiert, für Eilfahrten hingegen die Mindestgehindigkeiten auf 14 (Alexandrienlinie), 12 (Konstantinopellinie), 13 (Bombaylinie) erhöht. Der Mittelmeerdienst zeigt eine wichtige Neuerung bezüglich des Verkehrs mit Syrien, der bisher nur über Alexandrien, beziehungsweise Konstantinopel besorgt wurde, künftighin jedoch mit 26 Fahrten jährlich direkt über Beirut und Mersina bedient werden soll. Im Dienste nach Indien und Ostasien werden die bisher den Komplex des sogenannten außerordentlichen Lloyddienstes umfassenden Fahr-

ten in vertragsmäßige umgewandelt und die Zahl der direkten Kalkuttafahrten von 9 auf 12 erhöht. Der Dienst mit China und Japan erfährt eine wesentliche Besserung dadurch, daß auf der Kobe-linie im Interesse einer möglichststen Förderung des Verkehrs von und nach Ostasien auf der Hinfahrt nur ein indischer Deviationshafen, auf der Rückfahrt höchstens zwei solche Häfen angelaufen werden können. Das neue Itinerär verpflichtet den Lloyd zu einer jährlichen Gesamtleistung von 1.499.866 Seemeilen, davon entfallen auf den Dienst im Mittelmeere 936.874 Seemeilen. Im überseeischen Dienste betragen die künftigen Leistungen des Lloyd im ganzen 562.992 Seemeilen. Es betragen hiemit die Mehrleistungen des Lloyd im Mittelmeerdienste 145.308 Seemeilen, im überseeischen Dienste 178.254 Seemeilen. — Artikel II setzt die Vergütung fest, welche der Lloyd für die vertragsmäßige Ausführung der angeführten Fahrten erhält. Nach dem Vertragsentwurfe wird der Gesamtbetrag des Meilengeldes mit 7.234.412 Kronen jährlich fixiert. Diese erhebliche Erhöhung der Subvention ist jedoch nicht auf eine Erhöhung der einzelnen Sätze in den Meilengeldern zurückzuführen, sondern lediglich aus der Vermehrung der vertragsmäßigen Fahrten und der jährlich zurückzulegenden Seemeilen, bei Anwendung der bisher für die betreffende Fahrtenkategorie in Anrechnung gebrachten Meilengelder, begründet.

Finanzielle Kriegswirkungen in Japan.

Aus London wird geschrieben: Die Gesamtsumme der außerordentlichen, mit dem letzten Feldzuge Japans in der Mandschurei in Verbindung zu bringenden Ausgaben betrug nach dem vom Finanzdepartement in Tokio veröffentlichten Berichte bis zum 31. März d. J. 203.094.262 Pfund Sterling. Die Mittel, aus denen diese enorme Summe bestritten wurde, setzen sich zusammen wie folgt:

Öffentliche Anleihen, Schatzbons, temporäre Anleihen 159.412.909 Pfund; Überschüsse der allgemeinen Jahreskontos, Verkauf überschüssig gewordener Artikel im Heer und in der Flotte, Post-

und Telegrapheneinnahmen in der Mandschurei und in Korea 14.800.404 Pfund; erhöhte Besteuerung 21.810.451 Pfund; Übertragungen von Spezialkontos 6.864.754 Pfund; freiwillige Beiträge zum Kriegsfond 153.688 Pfund; Verschiedenes 51.229 Pfund. Man wirtschaftete auf das sorgfältigste, um nur ja das für den Hauptzweck Erforderliche zur Verfügung zu erhalten. Die lokalen Steuern wurden auf das möglichste eingeschränkt, damit die Bevölkerung die erhöhten Kriegssteuern ertragen könne. Die Spezialreserven wurden durch Aufmunterung zu Depots in Gold und Silber geschüttet, öffentliche Anleihen auf fremden Märkten abgeschlossen und der finanzielle Kredit der Nation möglichst hoch gehalten. Durch Aufgeben, Verschieben oder durch Einschränkung projektieter Unternehmungen wurden im ersten Kriegsjahre über 5, im zweiten über 7:5 Millionen Pfund erspart. Da naturgemäß der Gang zum Luxus und zu außerordentlichen Ausgaben bei der Bevölkerung während des Krieges sehr abnahm, entwickelte sich eine starke Tendenz zur Sparsamkeit, infolgedessen die Depots in den Sparbanken sehr beträchtlich stiegen. Dazu trat die erhöhte Aktivität der ökonomischen Kreise nach den Siegen und das Steigen des auswärtigen Handelsverkehrs während des Krieges. Gegenwärtig belaufen sich die Sterlings-Anleihen auf 82 Millionen Pfund und die Schatzbons auf 49.180.327 Pfund. Die Einlösungstermine liegen zwischen 1908 und 1925. Die Sterlings-Anleihen schließen ein: 10 Millionen Pfund zu 6 Prozent vom Mai 1904, 12 Millionen Pfund zu 6 Prozent vom November 1904, 30 Millionen Pfund zu 4:5 Prozent vom März 1905, 30 Millionen Pfund zu 4:5 Prozent vom Juli 1905. Die ersten beiden Anleihen sind durch die Zölle, die letzten beiden durch die Tabaksteuer garantiert; für beide Einnahmequellen ist die Schätzung der Regierung durch die tatsächlichen Einnahmen übertroffen worden. Was die Militärausgabe-Anleihe betrifft, ist sie bekanntlich drei- bis fünfmal überzeichnet worden, unter starker Bewerbung auswärtigen Kapitals. Sehr bald entwickelte sich die Tendenz der Konvertierung der hochverzinslichen Anleihen. Im letzten Jahre erschien demgemäß eine kaiserliche

Festilleton.

Die Schlacht von Jena und Auerstädt.

(14. Oktober 1806.)

(Fortsetzung.)

Die Tauenzienische Stellung wurde, wie schon angeführt, von 6 Uhr früh an angegriffen, und zwar von den zwei Divisionen Lannes und den Detachments Neys in der Front; rechts, durchs Rautal von Soult; links (gegen 8 Uhr früh) durch den Jffstedter Forst von Augereau.

Bei dem anfangs herrschenden Nebel entwickelte sich zunächst ein stehendes Feuergefecht, doch konnten die schwachen preussischen Truppen nicht lange dem überlegenen Andrängen der Franzosen Widerstand leisten und mußten, weder vom Gros (Hohenlohe), noch vom Detachement Holzkendorff unterstützt, gegen 9 Uhr vormittags bis über Bierzehnheiligen zurückweichen, welcher Ort von Lannes besetzt wurde.

Hohenlohe, bis dahin an kein größeres Gefecht glaubend, entschloß sich endlich mit dem Gros gegen Bierzehnheiligen vorzugehen. Die Division Grauert wird angewiesen, gegen M. Romstedt (nordwestlich Bierzehnheiligen) vorzurücken, in dessen die sächsische Division, die schon seit Tagesanbruch bei der „Schnecke“, einem bergigen Waldkomplex südlich des Jffstedter Forstes steht, ohne Befehl gelassen, dort untätig verbleibt.

Die Offensive der Division Grauert, der sich Fürst Hohenlohe selbst mit einem Teile seiner Reiterei anschloß, fiel zeitlich mit dem Angriffe des Generals von Holzkendorff zusammen. Energisch durchgeführt, hätte diese Bewegung, wenn auch nicht die Niederlage Tauenziens verhüten, so doch wenigstens das Gefecht wenden können. Doch die Verzögerung und Unentschlossenheit der obersten Führung, weiters die Erwartung eines baldigen Eingreifens der um Hilfe angerufenen Nückelschen Divisionen, läßt diesen Angriff im Sand verlaufen. Dem ersten Anprall war bald vor Bierzehnheiligen ein stagnierendes, verlustreiches Feuerduell gefolgt, das bis 12. mittags dauern sollte. So ward es dem Kaiser möglich, auch den isoliert vorgehenden Holzkendorff abzutun, welcher, durch das frontale und flankierende Eingreifen der Division St. Hilaire gezwungen, bald den Rückzug nach Apolda, also von der eigenen Armee weg, antritt.

Zu Mittag hatten die stetig vordringenden sieggewohnten Truppen des genialen französischen Feldherrn den moralischen und physischen Gehalt des Gegners bereits derart erschüttert, daß Teile desselben, ohne Befehl, zurückgingen. Um ungefähr diese Zeit erhält Napoleon auch die ersehnte Nachricht von dem Einlangen der noch ausständigen Divisionen Soult und Ney, worauf er sofort mit dem Einsetzen aller noch verfügbaren Reserven neuerdings die Offensive ergreift. Diesem Impuls vermögen die Preußen nicht mehr zu widerstehen. Vergebens sind alle vereinzelten Anstrengungen, um das Gefecht herzustellen. Alles umsonst!

Hohenlohes Armee wird zum Rückzug auf Capellendorf gezwungen, welcher anfangs noch in leidlicher Ordnung vor sich geht. —

Da — es ist 1 Uhr nachmittags — erscheint General von Nückel auf dem Schlachtfelde. Doch auch er ist zu spät an diesem unglücksreichen Tage. Er sieht vor sich eine geschlagene, zurückweichende Armee.

In verblendeter Vermessenhaftigkeit wagt er ein letztes. Sein über den Werlitzgraben erfolgreicher „methodischer Angriff“ zerfällt an den unaufhaltsam vordringenden gegnerischen Kolonnen. Geworfen, reißen seine fluchtartig zurückgehenden Truppen auch die schon demoralisierte Armee Hohenlohes mit sich. Alles geht unmordentlich gegen Weimar zurück. Von der sächsischen Division, welche nicht rechtzeitig zurückgegangen, werden hiebei fast drei Viertel des Standes gefangen, die anderen zersprengt.

Ein nochmaliger Halt am Weibicht östlich Weimar bildet den letzten Akt in dieser Tragödie. Mit seltenem Unverstand werden hier die eben erst gesammelten Trümmer der Armee mit dem Rücken gegen die Elbe und der einzigen Abfluszmöglichkeit nach der Seite dem Anprall eines übermächtigen, siegreichen Gegners ausgesetzt. Dieses „va banque“-Spiel endet natürlich mit einem Debacle. —

Ähnlich wie die Vorgänge bei Jena, vollzog sich der Kampf bei Auerstädt. Hier wie dort konfuse, unentschlossene Führung, verzettelter, partieller Einsetzen der verfügbaren Kräfte, Mangel an jedem einheitlichen Handeln.

Ordonnanz, welche die Ausgabe einer Konvertierungsanleihe von 50 Millionen Pfund genehmigte, um 22 Millionen Pfund sechszehntiger Anleihen, sowie die vierte und fünfte Ausgabe der Staatscheine einzulösen. Im November 1905 wurden zu diesem Behufe 25 Millionen Pfund emittiert, die ihrem Zwecke zugeführt werden. Jetzt soll Herr Takahashi die restierenden 25 Millionen Pfund zur Einlösung der sechszehntigen Anleihen placieren. Was die in Korea und der Mandschurei ausgegebenen „Kriegsnoten“ betrifft, sind sie in Korea bereits durch von der ersten Nationalbank von Japan ausgegebene Banknoten eingelöst; in der Mandschurei zirkulieren sie noch neben dem Silber-Yen. Sie drücken die Bevölkerung in keiner Weise, da Postämter, Banken, Militärverwaltungsstellen usw. sie annehmen und japanische Händler gleichfalls verpflichtet sind, sie als Bezahlung für Waren zu akzeptieren. In Japan selbst ist zwar ihre Zirkulation natürlich verboten, doch können sie an bezeichneten Einlösestellen eingewechselt werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Oktober.

Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle gewährte den Vertretern einiger Wiener Journale eine Unterredung. Er erklärte: „Es scheint, man will um jeden Preis eine Goluchofski-Krise haben. Davon ist jetzt gar keine Rede. Jeden Tag hört man über die Sache etwas anderes, aber ich versichere Sie, es ist müßiges Gerede. Ich bin nicht wegen des Grafen Goluchofski gekommen. Der beste Beweis dafür ist, daß ich den Minister des Äußern diesmal gar nicht aufgesucht, daß ich ihn gar nicht gesehen habe. Meine Audienz bei Sr. Majestät hat der Rakoczy-Angelegenheit und anderen Dingen gegolten, aber ganz bestimmt nicht der Goluchofski-Affäre.“

Die „Zeit“ weist in einer Besprechung der Wahlreformarbeit darauf hin, daß dem Hause nur mehr eine sehr kurze Frist gegeben sei, die allen Eventualitäten gegenüber Einigkeit und Entschlossenheit der Wahlreformfreunde verlange. Es müsse eine Majorität ad hoc für die Wahlreform organisiert werden und es werde vor allem Sache der Regierung sein, hier führend einzugreifen. Das Kabinett muß das fertige Kompromiß unter seine eigene Obhut nehmen, und seine ganze Lebenskraft an seine erste Lebensaufgabe setzen: die Wahlreform. — Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ fordert die bürgerlichen deutschen Parteien auf, sich angesichts der kommenden Wahlen zusammenzuschließen. Allerdings dürfe der Zusammenschluß nicht zu einer Mandatsversicherung für im Volke nicht mehr wurzelnde Parteien mißbraucht werden. Aber der Wille der Wählerschaft muß sich auf die nationale Einigkeit richten, dann wird's den Parteien klar werden, daß es weit besser ist, ein Mandat weniger zum engeren Besitzstand zu

zählen, als den guten Willen zu gemeinsamer Arbeit in einem Meere von Gehässigkeit zu ersäuen. — Die „Arbeiterzeitung“ beklagt die Zeitverdröbelung, die sich der Wahlreformausschuß habe zuschulden kommen lassen. Er möge seinen Verhandlungen den Schlüsselpunkt setzen, damit endlich das Ziel sichtbar werde und das Werk geborgen wird.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bezeichnet die Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe als eine schwere Versündigung. Sie treibe Wasser auf die Mühlen aller Deutschenfeinde von Petersburg bis Paris und London. Der Sohn des Fürsten Hohenlohe habe sich schwer an Deutschland vergangen, als er die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten gab. Von diesem Vorwurf könne ihn auch das mildeste Urteil nicht freisprechen.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Unser römischer Berichterstatter für vatikanische Angelegenheiten erklärt sich in der Lage, die von einigen Journalen verbreitete Meldung, daß die Veröffentlichung eines neuen päpstlichen Aktienstückes über die auf der Tagesordnung stehenden Differenzen mit Frankreich unmittelbar oder wenigstens nahe bevorstehe, kategorisch zu dementieren. Ebenso unrichtig ist, daß der Vatikan bereits seine Weisungen an die französischen Bischöfe erlassen habe; sehr wahrscheinlich werde der Heilige Stuhl die Weisungen an den Episkopat nicht vor dem 11. Dezember absenden, das heißt, bis sich gezeigt haben wird, wie die französische Regierung das Trennungsgesetz zur Ausführung bringt. Die Instruktionen des Papstes hängen eben sehr stark mit der Art zusammen, wie das Gesetz zur Anwendung gelangt. Die Lage ist demnach, was den Heiligen Stuhl betrifft, absolut stationär geblieben, und ganz die nämliche, wie am Tage nach der Veröffentlichung der Enzyklika.

Man schreibt aus Kopenhagen: Bisher war es in unserem parlamentarischen Leben Brauch, daß die Regierung und die Mitglieder der zweiten Kammer sich über die politischen Fragen während der ersten Lesung der Finanzvorlage aussprachen; heuer wurde eine neue Praxis eingeführt, indem die Kammern, wie in anderen Parlamenten, während der Verhandlungen über die Antwort auf die königliche Thronrede die allgemeine politische Lage besprachen. Während die Adressdebatte der ersten Kammer ebenso kurz und bündig war, wie die Antwort selbst, welche einstimmig angenommen wurde, gestalteten sich die Verhandlungen der zweiten Kammer zu einem recht scharfen Wortkampfe, in welchem die Regierung wegen ihrer „unklaren und unaufrichtigen“ Politik starke Anfechtungen erfuhr. Die von der Regierungspartei vorgeschlagene Adresse wurde zwar schließlich angenommen, es ist indessen zu bemerken, daß nur 63 von den 114 Mitgliedern der zweiten Kammer für dieselbe stimmten, unter diesen sechs Minister, während die übrigen Mitglieder sich der

Abstimmung enthielten. Die Regierung, welche ausdrücklich betont hatte, daß sie die Annahme oder Ablehnung der von ihr gutgeheißenen Adresse als Vertrauens-, bezw. Mißtrauensvotum betrachte, hätte nicht einmal diese bescheidene Mehrzahl erreicht, wenn nicht die neun Abgeordnete umfassende Gruppe der Moderaten, welche den Sturz des Ministeriums nicht in diesem Augenblicke wünschen, mit Vorbehalt ihre Stimmen für die Adresse abgegeben hätte. Die Stellung des Ministeriums muß also als eine äußerst prekäre gelten, da es in keiner der beiden Kammern über eine Mehrheit verfügt.

Tagesneuigkeiten.

— (Angestellte Raucher.) Man schreibt den „Münd. Neuest. Nachr.“ aus London: In England lieben es viele Leute, bereits angerauchte Meeresschaumköpfe zu kaufen, um sich so die Mühe zu ersparen, das selbst tun zu müssen; außerdem ist das bekanntlich nicht so leicht, und jedenfalls werden die Köpfe besser, wenn man sich diese von Sachverständigen anrauchen läßt. Hier ist daher vor einigen Jahren ein Geschäft eingerichtet worden, in welchem Meeresschaumköpfe angeraucht werden. Es arbeitet sowohl für Geschäfte, die fertig angerauchte Köpfe verkaufen, als auch für Privatpersonen, die sich gekaufte Spitzen anrauchen lassen wollen. In diesem Geschäft sind eine Menge junger Leute angestellt, deren einzige Aufgabe es ist, den ganzen Tag zu rauchen. Die Leute werden außerordentlich gut bezahlt, da sie natürlich ihre Gesundheit auf das Spiel setzen, denn das fortgesetzte Rauchen ist selbstverständlich sehr ungesund. Die betreffende Firma hat eine ganz besondere Mischung von Tabak für diesen besonderen Zweck ausprobiert, und mit demselben müssen die Pfeifenköpfe vollständig gleichmäßig angeraucht werden.

— (Liebespulver.) Beinahe 200 Zeugen aus 37 Staaten waren kürzlich in Baltimore in dem Prozesse gegen einen „Dr.“ Theodore White aufgerufen, der die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht haben sollte. 17 Schreibmaschinen standen auf dem Gerichtstische, die der Angeklagte benutzt hatte, um sein großartiges Geschäft mit Liebespulvern, Anfertigung magischer Brustplatten und Verteilung von Doktordiplomen zu betreiben. Wie großartig sich der Betrieb gestaltete, erkennt man daraus, daß Richter Soper feststellte, die monatlichen Portozahlungen an die Post durch Dr. White hätten durchschnittlich 5000 K betragen und er sei genötigt gewesen, Wagen und Pferd anzuschaffen, um seine Brieftaschen zur Post zu befördern. „Wie gewaltig das Geschäft war,“ sagte Richter Soper, „werden Sie erkennen, wenn ich Ihnen mitteile, daß in einem einzigen Monate 2400 Personen von Maine bis Kalifornien eine jede einen Dollar (5 K) nebst einer Haarprobe sandte, um ihr Lebensorakel zu erhalten. Und jedes Orakel war ganz gleich dem anderen, so daß ein Mann und dessen Frau, die beide sich an White gewandt hatten, einander beim Empfange ver-

Dienst zweier Herren.

Roman von A. E. Lindner.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Nacht war klar und kalt, die Sterne flimmerten. Dort war auch der große Vär. In Bernikow hatte es Jse immer geschienen, als ob er gerade über ihrem Hause stünde; er gehörte fast mit zu dem Wilde, das sie in ihrer Erinnerung von dem alten Heim bewahrte. Er hatte sie gegrüßt an dem Abend, als sie als junge Frau ihren Einzug gehalten.

Bernikow! In sehnüchtem Verlangen nach seiner friedlichen Stille senkte sie unwillkürlich auf. Dem Direktor schien dieser Seufzer wie eine Ergänzung dessen, was ihm eben in bezug auf sie durch den Sinn gegangen war.

„Ich hatte es eigentlich nicht vor,“ sagte er, „aber ich kann doch nicht umhin, Ihnen ein paar Worte über Ihren Gesang zu sagen. Zunächst natürlich meinen Dank. Sie sind eine Sängerin von Gottes Gnaden. Ihre Stimme ist tadellos und Ihr Vortrag ist befeelt, es ist das Feuer darin, das die wahre Kunst ausmacht.“

Er sah sie an, aber zu seiner Verwunderung erhielt er keine Antwort. Er war für gewöhnlich sparsam mit seiner Anerkennung, daß jemand seine beinahe enthusiastischen Worte so scheinbar kühl aufnahm, war ihm noch nie vorgekommen.

„Wieviele würden nicht überglücklich sein, wenn ihnen dieser Schatz zuteil geworden wäre.“

Da sie noch immer schwieg, setzte er scherzend hinzu: „Wissen Sie überhaupt, weshalb Gut Sie besitzet? Mir scheint das gar nicht so.“

Sie sah starr geradeaus, ihre Lippen bebten.

„Ich glaube, ich weiß es doch,“ sagte sie tonlos.

Ihrer Charakteristik nach, unterscheiden sich jedoch die Kämpfe dahin, daß während Jena das Beispiel eines Angriffes über ein tiefeingegrabenes Tal auf einen Gegner in Stellung gibt, die Schlacht von Auerstadt den Typus einer Renkontreschlacht darstellt. —

Der Verlauf der Ereignisse ist hier, wie folgt:

Die preußische Hauptarmee stößt auf ihrem Marsch nach Freiburg bei Hassenhausen auf das ebenfalls in einer Kolonne gegen Apolda vorrückende Korps Davousts. Die beiden Armeedivisionen (französische Division Gudin, preußische Schmettau) entwickeln sich bald; die Division Gudin rechts vorwärts, Schmettau à cheval der Chaussee. Erst anderthalb Stunden später trifft die zweite französische Division (Friant) ein, die später aufgebrochen war und mehrere Verzögerungen erlitten hatte. Auch diese Truppen werden von Davoust auf seinen rechten Flügel in Verwendung gebracht, da er infolge mehrerer Reiterangriffe und der Anwesenheit einer zahlreichen Kavallerie bei Spielberg (nördlich Hassenhausen) für seine rechte Flanke fürchtet.

Der Herzog von Braunschweig hatte inzwischen beim Anblick der Höhen südlich von Hassenhausen den Entschluß gefaßt, diese in Besitz zu nehmen. Dementprechend werden die nachfolgenden Divisionen angewiesen, rechts von der Chaussee abzubiegen und gegen diese Höhen vorzugehen. Der dem Herzog „unbequeme“ Generalquartiermeister, Oberst Scharnhorst, wurde zu der Gefechtsgruppe nördlich der Straße mit einem längerdauernden Auftrag entsendet, also gewissermaßen als Organ ausgeschaltet, was sich später rächen sollte.

(Schluß folgt.)

„Nun, dann gestatten Sie mir, Ihnen eins zu sagen. Sie haben sich, obgleich Sie unter Ihren Kolleginnen eine hervorragende Stellung einnehmen, und Unzählige entzücken könnten, aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Dafür werden Sie Ihre Gründe haben und es geht mich nichts an. Aber wenn jemand so ganz besonders begnadet ist, hat er auch besondere Verantwortung. Sie dürfen Ihr schönes Material nicht verkommen lassen.“

„Verkommen?“ sagte sie erschrocken.

„Ja, allerdings. Bei aller Bewunderung für Ihre Stimme muß ich sagen, ich höre, daß Sie Ihre Studien geraume Zeit vernachlässigt haben. ‚Rast‘ ich, so ruht ich, das ist eine alte Geschichte. Ich nehme indessen an, daß die Rast unfreiwillig war. Natürlich war Krankheit im Spiel, was?“

„O nein; nicht doch.“

„Nicht? Nun dann — pardon — verstehe ich Sie ganz und gar nicht. Das ist ja beinahe sträflich. Wollen Sie sich denn Ihren Schatz entschlüpfen lassen? Vernachlässigen ist leicht genug, aber mit dem Wiedergutmachen ist das eine andere Sache. Wenn Sie noch ein oder zwei Jahre fortmachen, würde Ihnen die Kritik nicht mehr so wohlwollend gegenüberstehen.“

Er sprach etwas umständlich und lehrhaft, wie jemand, der an aufmerksame Zuhörer gewöhnt ist.

„Ich habe ja mit der Kritik nichts mehr zu schaffen.“

„Das sagen Sie jetzt, aber zuweilen ändern sich doch die Verhältnisse. Sie dürfen die Hände nicht so in den Schoß legen. Wieviel fingen Sie denn überhaupt noch? Gestatten Sie mir die Frage.“

„Nun, gelegentlich ein Lied oder eine Arie, wenn mich die Laune so anwandelt“, sagte sie und wunderte sich selbst über die Geduld, mit der sie ihm Rede stand.

wundert ansehen und merkten, daß sie betrogen waren.“ Außerdem versendete White gegen hohe Zahlung „spiritistische Anweisungen“. Der „Adam- und Eva-Zauber“ dient dazu, Liebe zu erzeugen. Die beiden Urmenschen wurden durch zwei Wurzeln dargestellt, denen der Liebedürftige seinen oder ihren Namen und den des Erlehten beilegte. Sie werden in Wasser getan und dazu wird gesprochen: „Wen Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen.“ Schwammen die Wurzeln dann zusammen, so war der Liebeszauber fertig. Die „ägyptische Brustplatte“ war mit Liebespulver und „magischem Sonnenfluidum“ gefüllt. Man sieht, der Aberglaube floriert üppig in Amerika.

— (Der Brand des Dampfers „Sanfow“.) Über das schreckliche Unglück auf dem Dampfer „Sanfow“, der im Kai von Hongkong in Brand geriet, wobei Hunderte von Fahrgästen — meist Chinesen — ums Leben kamen, wird aus London, 15. d., berichtet: Der Dampfer „Sanfow“, der gestern früh um 2 Uhr 30 Minuten in Hongkong aus Kanton ankam, hatte tausend Fahrgäste an Bord, darunter sieben Europäer. Der „Daily Mail“ zufolge brach zwanzig Minuten nach der Ankunft, als der Dampfer an der Werft lag, Feuer aus. Alles lief zur Landungsbrücke, die bald blockiert war. Viele fielen, vom Rauch ersticht; viele wurden totgetreten oder verbrannten lebend. Hunderte sprangen ins Wasser. Dem Kapitän und den Offizieren gelang es, alle europäischen Fahrgäste zu retten. Große Menschenmassen sammelten sich am Lande und hörten das Geschrei der Opfer. Die Feuerwehr konnte nichts tun, da die schwimmende Feuerspritze beim letzten Taifun zerstört worden war. Der Gouverneur Sir M. Nathan, der die meiste Zeit anwesend war, leitete die Wegschaffung 77 verkohlter Leichen. Der Dampfer, der nach vier Stunden ausgebrannt war, hatte eine Ladung von Matten und Seide. Das elektrische Licht war zweimal während der Fahrt ausgegangen.

— (Weim Zahnarzt.) „Hier werden Zähne ohne Schmerz ausgezogen.“ Ehe noch das Chloroform erfunden wurde, um die armen Zahnleidenden in sanftem Schlummer zu wiegen, las man in großen Buchstaben diese Aufschrift auf der Tür eines New Yorker Zahnarztes. Ein Patient tritt ein. — „Bitte, Platz nehmen.“ — Der Zahnkünstler nimmt gravitativ seine Zange zur Hand und setzt an. — Ruck! und auf fährt der arme Patient und schreit wie besessen. — „Seien Sie ruhig, seien Sie ruhig, ich mache Ihnen abichtlich diesen kleinen Schmerz, um Ihnen Millers Methode zu zeigen. Nicht wahr, die gefällt Ihnen nicht? Setzen Sie sich!“ — Und wieder setzt der Quacksalber die Zange an. — „Gott und alle Heiligen!“ schreit das unglückliche Opfer. — „Sehen Sie, das ist meines Nachbarn Methode, Zähne auszuziehen. Ist das nicht eine schändliche Methode?“ Und wieder setzt er das Instrument an. „Au weh, au weh!“ schreit der Gemarterte. — „Sehen Sie, das ist Seemanns Methode, die schlechteste, die

„Und technische Übungen gar nicht? Dacht ich's mir doch. Das ist gerade, als wenn Sie einen Taufentwurf zum Fenster hinauswerfen ließen, nur weil Sie gerade jetzt keine Verwendung für ihn haben.“

Sie stand still, denn das Haus war jetzt erreicht. Der Direktor sah sich wohl oder übel genötigt, abzubrechen, und zog den Hut.

„Ich empfehle mich, gnädige Frau. Und sollt' ich ein bißchen zu weit gegangen sein mit meinen Rat schlägen, so halten Sie's, bitte, einem alten Fachmann zugute. Einem geht im Laufe der Jahre so viel Minderwertiges durch die Hände, daß man sich förmlich darüber erregt, wenn etwas Hervorragendes verschleudert werden soll.“

„Sie wehrte freundlich ab.“

„Aber ich bitte Sie, ich bin Ihnen dankbar für Ihr Interesse und habe es durchaus richtig aufgefaßt.“

„Das freut mich. Und Sie werden sich meine Worte ein bißchen zu Herzen nehmen?“

„Ich fürchte, das wird nicht von mir allein abhängen. Gute Nacht.“

Mechanisch stieg sie die Treppen zu ihrer Wohnung hinauf.

Das Mädchen, das noch geblieben war, um ihr zu öffnen, berichtete, Herr Breckenfeld sei mit einem anderen Herrn, der ihn abgeholt habe, in einen Verein gegangen und werde wohl erst spät heimkehren. Er lasse bitten, nicht auf ihn zu warten.

Sie war das gerade recht. Es wäre ihr kaum möglich gewesen, Roland in ihrer gewöhnlichen Weise zu begegnen, oder zu sprechen, als sei nichts geschehen und am allerwenigsten hätte sie sich zur Ruhe legen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

ich kenne.“ (Nun hängt der Zahn nur noch an einem Faden.) „Nun beobachten Sie meine Methode — hier ist der Zahn. Nun werden Sie doch von der Vortrefflichkeit meiner Methode überzeugt sein. Bitte, mich zu rekommandieren.“

Kofal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Amtsübergabe.) Gestern vormittag verabschiedete sich der Chef der k. k. Bezirkshauptmannschaft Stein, Herr Ernst Freiherr von Schönberger, der als k. k. Bezirkshauptmann nach Gottsche ernannt wurde, in seinem Bureau von den Beamten und dem Kanzleipersonale der k. k. Bezirkshauptmannschaft, des Steuerreferates und des Hauptsteueramtes Stein. Herr Bezirkskommissär Baron Lazarini hielt an den scheidenden Chef eine warm empfundene Ansprache, auf die Herr Bezirkshauptmann Baron Schönberger, sichtlich ergriffen, dankend erwiderte. Hierauf fand die Vorstellung der Beamten, des Kanzleipersonales und des Lehrkörpers der Knaben- und Mädchenschule in Stein bei dem neuernannten Amtsleiter Herrn Landesregierungsekretär Johann Krejze statt, der die Leitung der Amtsgeschäfte bereits übernommen hat. — b.

— (Der Krainischen Kunstwebanstalt in Laibach) hat das Direktorium der Kunstgewerbeausstellung in Dresden schriftlich die Anerkennung für die vorzügliche Herstellung des Wandteppichs in der Königsberger Diele ausgesprochen und dabei das Bedauern ausgedrückt, daß ihr als einer ausländischen Anstalt keine Auszeichnung zuteil werden konnte. Der Gobelin wurde entworfen von dem Dresdener Maler Ewel und stellt die Auffindung des Moses dar. An dem Teppich ist mit Erfolg versucht, über die primitive Darstellungsweise der sonstigen Bildteppiche unserer Zeit hinwegzukommen und der vollkommeneren Technik der französischen Gobelins Herr zu werden. Das Eigenartige der Gobelins ist bekanntlich, daß sie in ihrem Farbenreichtum und in der äußeren Wirkung Gemälden möglichst nahezu kommen suchen. Die Kette dient nur zur Befestigung des farbigen Einschlags und kommt nicht zum Vorschein. Der farbige Einschlag besteht aus Seide oder Wolle und wird nach dem Eintragen mit einer französischen Speisegabel so dicht geschlagen, daß die Kette vollkommen gedeckt wird. Die Weberin muß die Ketzfäden mit der einen Hand vorziehen und mit der anderen Hand den Einschlag durchführen. Natürlich können die Finger immer nur wenige Ketzfäden auf einmal heben, infolgedessen kann immer nur ein schmales Stück des Bildes gewebt werden. Man sieht daraus, wie mühsam und zeitraubend diese Technik ist. Außer in der Gobelinmanufaktur zu Paris, die nur im Staatsauftrag arbeitet, wird sie nur noch in England geübt. Dort erkannten die Präraffaeliten ihren hohen dekorativen Wert und erweckten sie zu neuem Leben. Der Versuch, den die Krainische Kunstweberei auf Veranlassung der Stadt Königsberg und ihres rührigen Führers in Kunstdingen Ludwig Dettmann angestellt hat, ist darum warm zu begrüßen. Die Anstalt ist bekanntlich eine Schöpfung der Krainischen Sparkasse, die sie mit hoher Opferfreudigkeit ins Leben gerufen hat.

— (Vom I. Hausbesitzervereine in Laibach) erhalten wir folgende Mitteilung: Die Überzeugung, daß die Hauszinssteuer durch ihre unverhältnismäßige Höhe nicht nur den Hausbesitz bedrückt, sondern durch Verteuerung der Wohnmieten auch die vitalsten Interessen der ganzen Bevölkerung tangiert, ist auch bei uns schon in weite Kreise gedrungen, weshalb in allen Kreisen der Hausbesitzer die Forderung nach einer Reform unserer Hauszinssteuer im Sinne einer ausgiebigen Ermäßigung der gegenwärtigen Steuerfäße geltend gemacht wird. Um diesbezügliche Erfolge zu erzielen, ist die Vereinigung aller Hausbesitzer Krains erforderlich, um unsere Interessen gemeinsam zu vertreten. Es mögen daher alle Hausbesitzer als die höchstbesteuerten zur Erkenntnis kommen, daß ihre Wünsche nur im Wege der Vereinigung verwirklicht werden können. Den Anfang von Gründungen von Hausbesitzervereinen hat die Stadt Wien gemacht, die infolge ihrer musterhaften Organisation in Sachen des Realbesitzes die Zentrale für alle Hausbesitzervereine Österreichs geworden ist. Seither sind 180 solche Vereinigungen entstanden, um in Steuer- und Gemeindeangelegenheiten ihre Wünsche im Wege der Zentrale an den maßgebendsten Stellen zu unterbreiten. Auch in Laibach wurde ein solcher Verein gegründet, der bisher nur auf die Stadt Laibach beschränkt war. Nun beabsichtigt der Vorstand des „I. Hausbesitzervereines in Laibach“ die Mitgliederzahl auf ganz Krain auszuweihen, um mit vereinten Kräften die angestrebte Reform der den Realbesitz betreffenden Steuer, die ganze oder teilweise Abschreibung der Erdbenen-

Staatsdarlehen usw. auch auf die Mitglieder am Lande zu erstrecken. Der Verein will ferner eine öffentliche Verkehrskanzlei zur Vermittlung von Realitäten- und Geschäftskäufen, von Hypothekendarlehen und überhaupt aller in den gesetzlich gestatteten Wirkungsbereich einer solchen Kanzlei gehörigen Geschäfte eröffnen. Er will Preisermäßigungen für die Vereinsmitglieder bei Affekuranzen, insbesondere bei Haftpflicht- und Unfallversicherungen einführen. Zum Zwecke der Durchführung dieses auf breite Basis gestellten Programmes will der Verein einflußreiche Persönlichkeiten in jedem größeren Orte in Krain gewinnen, die den Haus- und Realitätenbesitzern die nötigen Aufklärungen über das Wesen und den Zweck des Vereines und dessen Bestrebungen geben. Eine weitere Aufgabe der in Rede stehenden Vertrauensmänner wird es sein, die Namen der beitretenen Mitglieder und die Mitgliedsgebühren einzusammeln und sie der Zentrale in Laibach zu übermitteln. Je größer die Mitgliederzahl unseres Vereines sein wird, desto größer ist dann unser Einfluß nach außen, desto sicherer der Schutz des Realbesitzes. Der Mitgliederbeitrag beträgt 4 K pro Jahr, die einmalige Schreibgebühr 2 K. Es ergeht darum an alle Hausbesitzer in Krain die Bitte, sich unserer Vereinigung anzuschließen, weil es nur auf diese Art möglich ist, eine den Verhältnissen entsprechende Besteuerung der Hausbesitzer zu erreichen. Die Hauszinssteuersätze übertreffen alle übrigen Ertragssteuern bei weitem, darum ist es nötig, das Übel an der Wurzel zu fassen, um eine ausgiebige Ermäßigung der Hauszinssteuer für die gesamte Bevölkerung durchzusetzen. Wir ersuchen dringend alle Beteiligten, uns durch Rat und Tat zu unterstützen, damit wir endlich unsere berechtigten Wünsche verwirklicht sehen!

— (Ein Vortrag über kommunale Sozialpolitik.) Herr Dr. E. Lampe hielt vorgestern im christlich-sozialen Verbands einen Vortrag über kommunale Sozialpolitik, in dem er zunächst die Gemeinde als Arbeitgeberin besprach (Lohnpolitik, Arbeitsordnungen, Kranken-, Invaliden-, Hinterbliebenen-Fürsorge). Auf die kommunale Fürsorge für Arbeiter und Angestellte übergehend, besprach Redner die Arbeitslosenfürsorge, Sparkassenpolitik, öffentliche Volksbureau und Rechtsauskunftsstellen. Für das Handwerk sei die Gemeinde verpflichtet, durch Meisterkurse, Musterwerkstätten, Ausstellungen von Maschinen und Motoren, günstige Preise der Betriebskraft zu Motorzwecken, Verkaufshallen zu sorgen. Das gewerbliche Produktivgenossenschaftswesen sei kommunal zu fördern (Aufträge, Kreditgewährung). Besonders habe die Gemeinde bei der Wohnungsreform aktiv miteinzugreifen. Dabei kämen in Betracht: Bebauungsplan und Bauordnung; besonders empfehle sich die Werkzuchtsteuer. Bei der Grund- und Gebäudebesteuerung durch Erwerbung in Betracht kommender Baugründe habe die Gemeinde der Bodenspekulation entgegenzuarbeiten. Eine Wohnungskommission habe die Aufsicht über die Wohnungsverhältnisse zu führen, eine Wohnungsstatistik anzulegen, einen Wohnungsnachweis einzuführen. Der Kleinwohnungsbau sei durch angemessene Bauvorschriften, Erleichterungen und Kostenersparnisse energisch zu unterstützen. Die kommunale Gesundheitspflege erheische Gesundheitskommissionen, Schulhygiene, öffentliche Bäder, Volkspark; besonders müsse für Krankenpflege auf dem flachen Lande gesorgt werden. Die kommunale Bildungsfürsorge verlange hauswirtschaftliche Unterweisung, wobei in den Städten namentlich auf die weibliche Jugend Bedacht zu nehmen sei; für das Land empfehlen sich Wanderhaushaltungskurse. Öffentliche Volksbibliotheken und Lesehallen seien mit populären Vortragskursen zu verbinden. Schließlich besprach Redner die Einsetzung von sozialen Ausschüssen und eine moderne Reform der Gemeindevahlordnungen. — Am nächsten Dienstag wird Herr Kanonikus Susnik über Luftschiffahrtsversuche sprechen.

— (Aus der Diözese.) Versetzt wurden die Herren: Alois Jerič, Pfarradministrator in Osilniz, als Kaplan nach Ratisch bei Steinbrück, Jakob Bajec, Expositus in Drehek, als Pfarradministrator nach Osilniz, Kaplan Anton Jerič aus Gl. Geist als Kurat nach Ustje, Kaplan Franz Dranič aus Dornegg nach Polje, Kaplan Johann Grobat aus Altenmarkt bei Pölland nach Dornegg, Kaplan Anton Zore als Pfarradministrator nach Obergurk.

— (Vorträge.) Der k. k. Oberbezirkstierarzt Herr Otmar Skale wird Wandervorträge über rationelle Viehzucht, Viehkrankheiten, Viehhandel und Einschlägiges wie folgt abhalten: Sonntag den 21. d. nach dem ersten Gottesdienste in Hönigstein, am selben Tage nach dem nachmittägigen Gottesdienste in Döbernitz; am 28. d. M. nach dem Frühgottesdienste in Waltendorf und nachmittags in Sinnach. — Samstag den 20. d. M. hält auch der Adjunkt der land-

wirtschaftlichen Aderbauschule in Stauden, Herr Wilhelm Rohmann, einen Vortrag über Gebung der Milchwirtschaft in der Rudolfswerter Umgebung ab. Die Versammlung findet um 8 Uhr abends im großen Saale der Gastwirtschaft des Herrn Josef Windischer in Kandia statt.

— (Schuleinweihung.) In der freundlich gelegenen Ortschaft Grusevje an der Reichsstraße zwischen Adelsberg und Präwald erfolgte am 14. d. M. die feierliche Einweihung der neuerrichteten einflässigen Volksschule, in deren Sprengel die Ortschaften Grusevje, Slavinje, Belika Brda und Sajovice eingeschult wurden. Die Feier fand in Gegenwart des Herrn Bezirkshauptmannes Stephan Lapajne, des Herrn Bezirksschulinspektors J. Thuma, des Herrn Bezirksschulinspektors Hans Jaksche, des Herrn Gemeindevorsteher J. Debevec von Gorenowitz, des Ortschulrates, vieler Lehrpersonen, der Schulkinder von dort und anderer statt. Die Schulkinder und die Bevölkerung des neuen Schulsprengels versammelten sich um 3 Uhr nachmittags in der Filialkirche in Grusevje; von da begab man sich paarweise zum festlich geschmückten Schulgebäude, wo Herr Pfarrer J. Zupan aus Gorenowitz die Einweihung des Schulgebäudes vornahm. Hierauf begaben sich die Schulkinder und deren Eltern samt den Ehrengästen in das Lehrzimmer, wo Herr Pfarrer Zupan und Herr Bezirksschulinspektor Thuma Festreden hielten. Zum Schlusse übergab der Obmann des Ortschulrates der neuernannten Schulleiterin, Fräulein Marie Jurca, die Schlüssel, die von der Lehrerin mit einer Dankesrede entgegengenommen wurden. — Um die rasche Erbauung der Schule haben sich besonders Herr Bezirkshauptmann Lapajne und Herr Bezirksschulinspektor Thuma verdient gemacht. Volle Anerkennung gebührt aber auch dem Herrn Bezirksschulinspektor Jaksche für die musterhaften Pläne, denen zufolge sich das Schulhaus in Grusevje nicht nur als das schönste unter allen einflässigen Volksschulen des Bezirkes, sondern auch als das prächtigste darstellt.

— (Von der Verzehrungssteuer.) Bei der am 16. d. M. in Rudolfswert erfolgten Abfindungsverhandlung zur Sicherstellung der Verzehrungssteuer von Wein, Weinmost, Obstmost und Fleisch für das Jahr 1907, eventuell auch für die Jahre 1908 und 1909, hat sich eine überwiegende Mehrzahl der verzehrungssteuerpflichtigen Gewerbeunternehmer des Einhebungsbezirkes Rudolfswert bereit erklärt, das jährliche Abfindungspauschale in der Höhe von 53.000 K aufzubringen. Zum Repräsentanten dieses Konsortiums wurde per acclamationem Herr Gastwirt Josef Zure, zu dessen Stellvertreter Herr Karl Rozman, ebenfalls Gastwirt, erwählt.

— (Weinmarkt in Rudolfswert.) Donnerstag den 8. November findet in dem geräumigen Gasthausgarten der Frau Lucif in Rudolfswert ein Weinmarkt im größeren Stile statt, worauf sowohl die Interessenten, Weingartenbesitzer und Wein Händler als auch die Gastwirte und sonstige Käufer aufmerksam gemacht werden.

— (Tode eines Alkoholikers.) Am 15. d. früh wurde im Straßengraben nächst der Reichsstraße in Unterloke, Gemeinde Kraxen, Gerichtsbezirk Egg, eine männliche Leiche aufgefunden, die als jene des 69 Jahre alten Auszigers Thomas Roglic aus Zirobse agnosziert wurde. Roglic, der am Vorabende in stark angeheitertem Zustande von Kraxen nach Hause gegangen war, dürfte in seiner Trunkenheit in den mit etwas Wasser angefüllten Straßengraben gefallen sein, woselbst er ertrank. — b.

— (Erhöhung der Toiletteseifenpreise.) Die in der Fachgruppe des Bundes österreichischer Industrieller und im Verbands ungarischer Seifenfabrikanten vereinigten Toiletteseifenfabrikanten der Monarchie haben in einer gestern abgehaltenen gemeinsamen Sitzung die Preise sämtlicher Toiletteseifenarten neuerlich um zirka zehn Prozent erhöht. Begründet wird diese weitere Steigerung mit der hausse auf den lokalen und internationalen Zettwarenmarkten, durch welche die Preise der Rohstoffe eine noch nie dagewesene Höhe erreicht haben.

— (Die Laibacher Vereinskappe.) veranstaltet heute abend um 1/8 Uhr im Hotel „Moyb“ ein Mitgliederkonzert. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

* (Entwischen.) Heute früh ist der 29jährige Zwangling Franz Lampret aus Simenstein bei Villach von der beim Baue an der Wiener Straße beschäftigten Zwanglingsabteilung entwichen. Er gelangte aber nur bis zur Südbahnstraße, wo er von einem Sicherheitswachmann verhaftet wurde.

* (Eingebracht.) Der aus der Polizeiaufsicht im Monate Juli entwichene Vagant Andreas Erzen wurde in Idria angehalten und verhaftet.

* (Arbeitertransporte.) Gestern sind vom hiesigen Südbahnhofe 170 Krainer und 100 Kroaten nach Amerika, 30 Mazedonier und 40 Kroaten nach Tirol und 40 Mazedonier nach Villach abgefahren.

* (Acht Lehrlinge verhaftet.) Die Polizei verhaftete gestern acht Lehrlinge wegen anstößigen Benehmens auf der Straße.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) In einem kurzen Zeitraum ward uns Gelegenheit geboten, die künstlerischen Eigenschaften dreier Tenöre zu beurteilen. Könnte man ihre Vorzüge vereinigen, und zwar vom ersten das gewinnende Äußere, vom zweiten die bestechende Höhe und vom dritten die musikalische Intelligenz, verbunden mit künstlerischem Geschmaack, so gäbe es wohl einen idealen Sänger, um den uns jede Hofbühne beneiden könnte. Da solche Ideale jedoch bescheidenen Provinzbühnen, die sich mit reich subventionierten Hoftheatern nicht messen können, verjagt sind, wird man sich mit einem Sänger begnügen müssen, der wenigstens einen Teil jener künstlerischen Eigenschaften in sich vereinigt. Das ist bei Herrn Julius Malten der Fall, der gestern als Faust debütierte. Er besitzt einen ausgesprochenen lyrischen Tenor von sympathischer Färbung, der zwar von geringem Volumen ist, aber mit musikalischer Intelligenz geschmackvoll verwertet wird. Der Tenor des Herrn Malten wird zwar nicht durch Tonhöhenparaden glänzen, aber sein empfindsamer Vortrag, dem die Reize des bel canto nicht fremd sind, bietet Ersatz für brutale Effekte. Die Tongebung ist ruhig, glatt und natürlich, die Vokalisation korrekt. Herr Malten erfreute sich sympathischer Aufnahme und freundlichen Beifalles. Die schöne Darbietung von Herrn Kant als Valentin fand neuerlich vollen Anwerth. Fräulein Schulz brachte ihre klarschöne Stimme wirksam zur Geltung, nur empfehlen wir der Sängerin mehr Vertiefung und Empfindung. Bei den leidenschaftlichsten Momenten bleibt sie in Miene und Gebärde kalt und gleichgültig. Aus der hübschen Partie des Siebel wußte Fräulein Sorbelle weder gefänglich, noch schauspielerisch etwas zu machen: Sie ließ das Publikum ganz kalt. Die Auführung der Oper zeigte im ganzen und großen wieder von redlichem Willen und fleißiger Vorbereitung, und in dieser Hinsicht gebührt auch dem Kapellmeister, Herrn Dr. Seß, der sich redlich um den Erfolg bemühte, Anerkennung. Siebel sei ihm jedoch mehr Temperament und Schwung anempfohlen; viele Tempi wurden arg verschleppt, schon die Ouvertüre in viel zu langsamem Zeitmaße genommen. Schleppen ist aber bekanntlich ein ebenso großer Fehler wie Eilen. Dem Orchester sei vor allem ein reineres Einstimmen ans Herz gelegt; schon das Streichquintett litt unter unreiner Stimmung; auch wäre größere Diskretion in der Begleitung erwünscht. — Der Besuch entsprach durchaus nicht den hohen Ansprüchen, die das Publikum an die Leistungsfähigkeit der Oper stellt. J.

— (Kunstausstellung.) Die Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens (Künstlerhaus) veranstaltet wieder eine Kunstausstellung im Kasino hier, die Anfang kommender Woche eröffnet wird. Unter den Ausstellern finden wir diesmal neben hier schon bekannten Namen auch ganz hervorragende, die in Laibach bisher noch nicht ausgestellt haben. Die Ausstellung verspricht daher recht sehenswert zu werden.

— (Philharmonisches Konzert.) Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach veranstaltet Sonntag, den 21. d. M., ihr erstes Mitgliederkonzert. Es wird unter Leitung des Herrn Musikdirektors Josef Böhrer zu Anton Bruckners Gedächtnis (geboren 4. September 1824 zu Ansfelden, gestorben 11. Oktober 1896 in Wien) mit folgender Vortragsordnung stattfinden: Trauermusik auf den Tod Anton Bruckners von Otto Kitzler, Musikdirektor in Brünn. (Erste Aufführung in Laibach.) Zweite Sinfonie, C-moll, von Anton Bruckner. (Erste Aufführung in Laibach.) Beginn des Konzertes um 5 Uhr nachmittags; Ende um 1/7 Uhr abends.

— („Popoink.“) Inhalt der 10. Nummer: 1.) M. Pozegar: Lüge und Wahrheit. 2.) Drag. Fribil: Familienabende. 3.) Drag. B.: Die Hygiene der Aufmerksamkeit. 4.) Dr. J. Bezjak: Über das ästhetische Deklamieren in der Volksschule. 5.) Fr. Roček und M. J. Merat: Vom internationalen Kongresse für Schulhygiene in Nürnberg im Jahre 1904. 6.) Zv. Segal: Pädagogische Streiflichter. 7.) Literaturbericht. 8.) Umschau (Jeuilleton, Pädagogische Nachlese, Chronik).

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ein verschwundenes Unterseeboot.

Vizerta, 16. Oktober. Das französische Unterseeboot „Rutin“, das heute vormittag bei unruhiger See zum Zwecke der Vornahme von Tauchübungen in See gegangen ist, wird vermisst. Das Boot, das von einem Schiffsleutnant befehligt wurde, hatte vierzehn Mann Besatzung. Zwei Torpedoboote und drei Remorfore sind gegen 10 Uhr vormittags auf die Suche nach dem vermissten Boote ausgesendet worden; die stürmische See machte jedoch die Vornahme von Rettungsarbeiten beinahe unmöglich. Mittels einer Baggermaschine ließ sich durch den in der Tiefe geleisteten Widerstand der Ort feststellen, wo das Unterseeboot untergetaucht ist. Infolge der hereinbrechenden Dunkelheit wurden die Rettungsarbeiten unterbrochen, sie werden jedoch bei Tagesanbruch wieder aufgenommen werden.

Vizerta, 17. Oktober. Das dänische Rettungsboot „Berga Wilhelm“, das gegenwärtig mit der Freimachung eines in der Nähe von Port de Varino gescheiterten Segelschiffes beschäftigt ist, hat sich erboten, an den Versuchen zur Gebung des „Rutin“ in Vizerta teilzunehmen.

Vizerta, 17. Oktober. Admiral Vellue hat sich heute vormittag an Bord eines Schiffes auf den Weg gemacht, um genau den Ort festzustellen, wo man das Unterseeboot „Rutin“ gesunken glaubt. Die betreffende Stelle ist drei Meilen von der Küste entfernt und genau abgesteckt. Das Unterseeboot soll in einer Tiefe von 35 Meter auf einer Sandbank festgerannt sein. Außer dem Leutnant Jebouy und der Mannschaft befand sich an Bord des Unterseebootes auch der Fähnrich Willot, der Sohn des Generals Willot.

Vizerta, 17. Oktober. (12 Uhr 50 Minuten nachmittags.) Man hat keine Hoffnung mehr, die Besatzung des Unterseebootes „Rutin“ zu retten, bestenfalls wird es gelingen, das Unterseeboot zu heben.

Rußland.

Petersburg, 17. Oktober. Bezüglich des in der Zeitung „Gil Was“ am 12. d. veröffentlichten Interviews, welches der Ministerpräsident Stolypin einem französischen Korrespondenten gewährte, ist die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ ermächtigt zu erklären, daß der Bericht des betreffenden Korrespondenten das Interview entstellt wiedergegeben habe. Den Worten des Ministerpräsidenten sei eine ganz andere Bedeutung gegeben worden. Schließlich seien auch viele dem Ministerpräsidenten in den Mund gelegte Worte reine Erfindungen.

Petersburg, 17. Oktober. Heute wurden 200 politisch Verdächtige nach Sibirien transportiert. Bei dem Transport befand sich auch der Schriftsteller Weiland. Kurz vor Abgang des Transports tötete er sich durch Gift.

Budapest, 17. Oktober. über den Aufenthalt des Grafen Eugen Zichy im Biedermannschen Sanatorium erfährt „Magyar Hirlap“ aus zuverlässiger Quelle, daß die Ärzte seinerzeit die Notwendigkeit der Überführung des Grafen in ein Sanatorium ausgesprochen hatten. Graf Eugen Zichy habe selbst seine Zustimmung dazu erteilt, sich einer Kur im Sanatorium zu unterziehen. Hierauf habe die Familie des Grafen dessen Neffen, den Minister a latere Grafen Madar Zichy, ersucht, seinen Onkel in das Sanatorium zu begleiten. Nachdem sich Graf Madar Zichy überzeugt hatte, daß Graf Eugen Zichy selbst eingewilligt habe, sich der Kur zu unterziehen, sei es ihm unmöglich gewesen, dem Wunsche der Familie nicht nachzukommen, und er habe die Begleitung des Grafen Eugen Zichy in das Sanatorium übernommen.

Berlin, 16. Oktober. Heute nachmittag kam in das nahegelegene Koepenick eine Abteilung des vierten Garderegiments, bestehend aus einem Gefreiten und elf Mann, unter Führung eines in die Uniform eines Hauptmannes gekleideten Mannes, begab sich auf das Rathaus und verhaftete den Bürgermeister und den Hauptkassen-Rendanten. Nachdem sich der angebliche Hauptmann die 4000 Mark enthaltende Kasse hatte aushändigen lassen, erteilte er Befehl, den Bürgermeister und den Rendanten unter militärischer Bewachung nach der neuen Wache in Berlin zu schaffen, befahl den Mannschaften, das Rathaus noch eine halbe Stunde besetzt zu halten, und fuhr dann in der Richtung nach Berlin. Die Mannschaft, die, vom Schießplatz in Tegel kommend, in Berlin von dem eine gefälschte Rabinettssordre zeigenden angeblichen Hauptmann abgehalten wurde und nach Koepenick geführt worden war, rückte später nach der Kaiserne

